

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Veröffentlichungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“, Zuschußklasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Bestellgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Beschlüsse des Vorstandes und Beirates.
Den Familien der zum Kriege eingezogenen Mitglieder soll zu Weihnachten eine Unterstützung gezahlt werden. Zur Feststellung der Unterstützungsberechtigten müssen die Zweigvereinsvorstände sofort mit der Aufstellung von Listen beginnen, so daß dem Verbandsvorstand spätestens am 10. Dezember von jedem Zweigverein mitgeteilt werden kann, wie groß die Zahl ist und welche Mittel zur Unterstützung erforderlich sind. Listen sind inzwischen verfaßt, ebenfalls Berichtarten und besondere Anweisungen über die Unterstützungsberechtigung. Sollten diese Sachen oder die Listen nicht in genügender Zahl bis Sonnabend dieser Woche angekommen sein, so muß dem Verbandsvorstand umgehend Mitteilung gemacht werden.

Die Unterstützung soll möglichst am 20. Dezember ausgezahlt werden. Die Unterstützungssätze bleiben dieselben, wie sie für Oktober festgesetzt worden sind.

Die Notstandsunterstützung wird am Jahresabschluss eingestellt und ruht im Januar des neuen Jahres für alle Mitglieder. Ferner ruht die Notstandsunterstützung über den Januar hinaus für die Mitglieder, die am Jahresabschluss 15 oder mehr Wochen diese Unterstützung erhalten haben. Solche Mitglieder gelten bis auf weiteres als ausgesteuert. Wer noch nicht ausgesteuert ist, kann im Falle der Arbeitslosigkeit im Februar und März längstens für die Zeit unterstützt werden, die an 15 Wochen fehlt. Ueber das Wiederaufheben der Unterstützung im Februar sowie auch über die etwaige erneute Unterstützung der Ausgesteuerten erhalten die Zweigvereine besondere Anweisungen.

Mitglieder, die sich etwa weigern, die ihnen nachgewiesene, ihrer körperlichen und wirtschaftlichen Beschaffenheit entsprechende Arbeit anzunehmen, sind unverzüglich von der Unterstützung auszuschließen.

An die Verbandsmitglieder in Württemberg.

Die in der württembergischen Hauptstadt seit längerer Zeit bestehenden Streitigkeiten innerlich der politischen Arbeiterorganisation haben sich in den letzten Wochen außerordentlich verschärft. Der Kampf der Richtungen hat so leidenschaftliche Formen angenommen, daß die Einheitslichkeit der politischen Organisation der württembergischen Arbeiter ernstlich in Frage gestellt zu sein scheint. Nach zuverlässigen Bessermeldungen droht dieser Zustand auch auf die Berufsorganisationen der Arbeiter überzugreifen. Das darf unter keinen Umständen geschehen!

Die württembergischen Arbeiter sollten sich besonders in dieser Zeit daran erinnern, was auch sie der Geschlossenheit und Schlagkraft ihrer Berufsorganisationen zu danken haben. Sie in den letzten fünfzehn Jahren eingetragenen Lohnverbesserungen und andere Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses sind ausschließlich die Frucht ihres einmütigen Zusammenwirkens in starken Berufsorganisationen. Mehr als zu einer andern Zeit kommt es jetzt darauf an, dies einmütige Zusammenwirken zu sichern und vor allen Angriffen, wozu sie herkommen, woher sie wollen, zu schützen! Der Krieg und die ihm folgende Zeit werden unsere Organisation vor vielen Aufgaben stellen. Einigkeit muß darum unsere und aller verständigen und zielbewußten Kollegen oberste Sorge sein. Wie können die Streitigkeiten in der politischen Organisation der württembergischen Arbeiter nicht verhindern, aber wir wollen und müssen verhindern, daß sie auch in die wirtschaftlichen Organisationen hineintragen werden. Aber schon ist man dabei, dies zu tun. Der Verbandsvorstand möchte keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß er dem mit allen gegebenen Mitteln entgegenzutreten wird.

In Anbetracht der vorliegenden Verhältnisse unterlagen wir es hiermit allen Zweigvereinen, Zählstellen und Sektionen, Verbandsmittel irgendwelcher Art für parteipolitische Zwecke zu verwenden oder herzugeben. Ebenso sind Sammlungen freiwilliger Beiträge in den Versammlungen und Zusammenkünften unserer Organisation für diese Zwecke zu unterlassen. Auch die Wahl eines andern als des örtlich zuständigen Arbeiterblattes zum Publikationsorgan ist, solange dies Blatt nicht gewerkschaftsfeindliche Tendenzen vertritt, unzulässig.

Das Wohl der Organisation erfordert die strikte Befolgung dieser Maßnahmen; wir sind überzeugt, daß alle Kollegen, denen dies Wohl am Herzen liegt, ihre ganze Kraft dafür einsetzen werden. Es ist aber weiterhin notwendig, daß die Kollegen, die politisch tätig und an dem Streit beteiligt sind, auch außerhalb unserer Organisation die größte Zurückhaltung beobachten; in den Versammlungen und Zusammenkünften unseres Verbandes hat jedenfalls eine Erörterung der Streitpunkte unter allen Umständen zu unterbleiben.

Mit kollegialem Grusse

Der Verbandsvorstand.

Die Arbeiterbewegung im Urteil unserer Zeitgenossen.

III.

Es gibt Leute in unsern Reihen, die die moralischen Erhebungen, die die Arbeiterbewegung infolge des Krieges gemacht hat, sehr gering einschätzen. Sie geben der Meinung Ausdruck, daß es wenig darauf ankomme, wie sich das Proletariat zu der sozialistischen und gewerkschaftlichen Bewegung stelle. Diese Meinung, die aus einem starken proletarischen Selbstbewußtsein entspringt, ist nur zum Teil richtig. Gewiß kommt es im wesentlichen darauf an, daß das Proletariat in der Lage ist, die eigene Kraft aufzubringen, um den Befreiungskampf zu führen; dennoch aber wäre es ein Fehler, wollte man die geistige und moralische Unterstützung der Mittel- und Oberschichten unterschätzen. In der Tat vollzieht sich der proletarische Aufstieg unter der Weisung von Nichtproletariaten, was jeder bekräftigen wird, der die Geschichte der Arbeiterbewegung Deutschlands und anderer Länder kennt. Wie bei den proletarischen Bewegungen des Mittelalters und des 18. Jahrhunderts, so waren auch seit Beginn der modernen Arbeiterbewegung in dieser Bewegung zahlreiche Männer tätig, die ihrer Herkunft nach den Oberschichten angehörten. So waren, um nur einige der hervorragendsten Vertreter des Sozialismus anzuführen, weder Marx, noch Engels, noch Lassalle Proletarier.

Aber auch abgesehen von der aktiven Mitarbeit solcher Personen in der Arbeiterbewegung bedeutet schon die Sympathie nichtproletarischer Kreise mit unsern Bestrebungen einen großen moralischen Erfolg. Wenn ein wissenschaftlich oder geistig hochstehender Mann, zum Beispiel ein Staatsmann, ein Großindustrieller oder ein bedeutender Gelehrter, mit dieser oder jener proletarischen Forderung seine Einverständnis erklärt, oder wenn er vor der Öffentlichkeit den Ausdruck tut, daß mancher sozialistische Gedanke seine Berechtigung habe, so haben wir bei dieser Zustimmung in Wort und Schrift agitatorisch für uns ausgenutzt. Die unglückliche Welt, in der wir leben, ist durch die unglücklichen Verhältnisse von Nichtproletariaten in Versammlungen und Zeitungsveröffentlichungen zum Bewußtsein herangezogen worden, daß unsere Sache gut, gerecht und vernünftig sei, und daß eine Lohnbewegung oder eine Wahl werden wir auch die moralische Unterstützung fürgerlicher Kreise und nicht nur aus dem Interesse der öffentlichen Meinung auf unserer Seite haben. Die großen Männer der Vergangenheit: Aristoteles, Cicero, Platon, Seneca, Tacitus, Erasmus, Luther, Schopenhauer und viele andere, haben sich für unsere Sache ausgesprochen. Wenn es gilt, für unsere Sache Propaganda zu machen, so ist es jeder Weise dankbar.

gestellt von Aussprüchen hervorragender Leute, die sich über die moderne Arbeiterbewegung geäußert haben. Daraus geht hervor, daß wir bei unsern Kämpfen die moralische Unterstützung außenstehender Kreise nicht entbehren wollen. Aus diesem Grunde kommen uns auch die Sympathien, die wir in den letzten Monaten gewonnen haben, sehr gelegen. Sie verstärken das Gewicht unserer eigenen Gründe und sie erleichtern uns die Propaganda in den Reihen der unabhängigen Proletarier. Wir haben viel leichtere Arbeit, wenn wir bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf hinweisen können, daß auch Leute aus „höheren“ Kreisen mit ihrem Verstande und ihrem Herzen auf unserer Seite stehen, wenn sie auch noch nicht so weit gekommen sind, offen zu uns überzutreten. Es bleibt also dabei, daß man die moralischen Erhebungen nicht unterschätzen darf, wenn man sie auch nicht zu überschätzen braucht.

Einstufige Kreise in den Regierungen haben sich in letzter Zeit den Anschein gegeben, als ob sie nunmehr die sozialdemokratischen Arbeiter als gleichberechtigte Staatsbürger betrachteten. Selbstverständlich muß man erwidern, daß dies Verfahren auch nach Beendigung des Krieges beibehalten wird. Diese Forderung wird auch von bürgerlichen Zeitungen mit aller Entschiedenheit vertreten. „Wo die gleiche Pflicht besteht, sein Leben fürs Vaterland zu opfern, da müssen auch die Rechte gleich sein.“ Es ist schön und verständlich, daß die allgemeine Menschlichkeit alle deutschen Arbeiter umschließt, und darum ist die Forderung nicht zu früh, daß auch für den späteren Frieden das gewährt werde, was zu der allgemeinen Menschlichkeit eng gehört, nämlich die freie und ungehinderte Mitwirkung aller Volksgenossen am Aufbau unserer Kultur. Wäre die deutsche, tief innerliche Opferbereitschaft, die jetzt unser ganzes Volk erfüllt hat, möge diese heilige Vaterlandsliebe, die bebingungslos alles einsetzt, hinterher nicht wieder, wie einst vor hundert Jahren, betrogen werden. Jetzt sind wir gut demokratisch geordnet; wir haben ein Recht darauf, es auch im Frieden sein zu dürfen.“ So und ähnlich kann man es in den liberalen Zeitungen lesen, so und ähnlich klingt es uns entgegen aus den Ausrufungen einsichtiger und einfühlsamer Männer, die Vaterlandsliebe und die Opferfreudigkeit der sozialdemokratischen Arbeiterkraft mit eigenen Augen beobachtet haben. Wird diese Hoffnung in Erfüllung gehen? Das ist die Schlüsselfrage, die über Deutschlands Zukunft entscheiden wird.

Jeder Kenner der deutschen Arbeiter weiß, daß weit Schichten diese Frage mit aller Entschiedenheit verneinen. Es wohnt in ihnen ein tiefes Mißtrauen — ein durchand berechtigtes, auf Erfahrung begründetes Mißtrauen — gegen alle herrschenden Hoffnungen und Versprechungen. Das deutsche Volk im allgemeinen und das deutsche Proletariat im besonderen hat zu viele Enttäufungen erfahren. Die Erinnerung an das Verhalten der Fürsten und Staatsmänner nach dem Befreiungskriege der Jahre 1813 und 1815, als das Volk aufstand und das Fremdenjoch abschüttelte, brennt noch heute wie ein verpöhter Pfeil in einer Wunde. Und darum ist es erklärlich, daß man den Hoffnungen, die sich unter dem Einfluß des Krieges dort gezeigt hat, in proletarischen Kreisen mit zweifelnden Blicken betrachten. Aber dabei darf man nicht vergessen, daß die Verhältnisse heute ganz anders liegen als vor hundert Jahren. Heute sind die politischen Verhältnisse anders, und das deutsche Proletariat hat ohne jegliche Organisation. Deshalb konnten es die maßgebenden Kreise damals noch weniger, die Wünsche des Volkes zu berücksichtigen, als heute, und die Opfermut der Arbeiter und Mittelständlichen mit ihrem Verstande sowie der politische Einfluß der Massen ganz anders geworden. Aus dieser unbeschränkten Aufgabe läßt sich die Zukunft des Volkes zu entscheiden. Die Weltumwälzung ist nicht mehr so befremdlich, wie vor 100 Jahren. Voraussetzung ist natürlich, daß die proletarischen Organisationen erhalten und gepflegt werden. Die maßgebenden Kreise in Staat, Gemeinde und Wirtschaftsbereichen

17. DEZ 14



werden sich nicht darüber im Zweifel sein, daß die Arbeiter den festen Willen haben, sich das Mitbestimmungsrecht auf allen Gebieten des Lebens zu erkämpfen.

Was einen Punkt wollen wir zum Schluß erwähnen. Es ist ein alter laienlicher Grundsatz, daß man eine Eroberung, die man gemacht hat, festhalten und zu weiteren Eroberungen ausbauen muß. Dieser Grundsatz gilt auch für die moralischen Eroberungen, die die Arbeiterbewegung während des Krieges gemacht hat. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, der sich unter Umständen schwer rächen kann, wollten wir die Sympathien, die wir gewonnen haben, leichtsinnig verfliegen und wollten wir das Verständnis, das uns von verschiedenen Seiten entgegengebracht wird, durch eine verkehrte Politik ins Gegenteil verkehren. Wir sind nun einmal bei der Durchsetzung unserer Forderungen auf das Urteil der öffentlichen Meinung angewiesen, und deshalb ist es unsere Pflicht, unsere Agitation und Propaganda danach einzurichten. Das soll natürlich keine Reizerei und keine Verschleierung unserer Ziele bedeuten, sondern es soll nur bezeugen, daß wir in sachlicher Weise und in anständiger Form Propaganda treiben müssen. Fortiter in re, suaviter in modo — tapfer in der Sache, milde in der Form! lautet ein alter Spruch, und dementsprechend sollen wir alles Dramatisieren und alles Maulschweigen beiseite lassen. Unsere Sache steht so fest und erhaben da, daß sie durch derartige Auswüchse nicht gefährdet, sondern befestigt wird.

Brutus.

Hilfe für die Arbeitslosen.

Vor einigen Wochen ging eine Notiz durch die Zeitungen, aus der hervorzugehen, welche Stellung der Reichstagsrat, Herr v. Lehmann-Sollnow, zur Frage der Arbeitslosenunterstützung einnimmt. Im Auftrage der Staatsminister v. Berlepsch und Professor Dr. Franke an ihn gemandt. In der aus dem Hauptquartier gefassten Antwort des Reichstagsrates hieß es:

„Ich bin ebenso wie Sie durchdrungen, daß alles Gelingen muß, um diejenigen unserer Volksgenossen, die der Krieg erwerbslos gemacht hat, vor Not zu schützen. In erster Linie werden, wie Sie treffend hervorheben, die Gemeinden dafür zu sorgen haben, daß diese Unterstützung in ausreichendem Maße und unter Formen gewährt wird, die dem Umstand Rechnung tragen, daß es sich nicht um eine Armenunterstützung im landläufigen Sinne handelt. Dabei rechne ich darauf, daß die Bundesstaaten beizutreten sind, um den Gemeinden, soweit die Geldbeschaffung Schwierigkeiten macht, mit ihrem Kredit beizuhelfen, zumal sich meines Erachtens das Reich nach beendeten Kriege der Prüfung nicht wird entziehen können, inwiefern es sich etwa seinerseits an einer Unterstützung etwaiger schwacher Gemeinden beteiligen muß.“

Daß die Reichsregierung der Meinung ist, die Unterstützung der Arbeitslosen während des Krieges sei Aufgabe der Gemeinden, war schon vorher bekannt. Neuer ist die Zahl der Gemeinden, die diese Meinung teilen, bis jetzt nur gering. Während die Gewerkschaften seit Beginn des

Krieges an die Arbeitslosen viele Millionen ausgezahlt und manche ihr ganzes Vermögen für diesen Zweck jetzt schon geopfert haben, ist von vielen Gemeinden in dieser Richtung nicht das allergeringste geschehen. Zum Teil fehlt den Gemeinden überhaupt das nötige soziale Verständnis, zum andern Teil fehlt es ihnen an Geld, um eine ausreichende Arbeitslosenfürsorge zu organisieren. An dieser Tatsache würden natürlich auch die Worte des Reichstagsrates nichts ändern. Die Aussicht, daß die Bundesstaaten beizutreten sind, um den Gemeinden mit ihrem Kredit beizuhelfen, ist für alle jene Gemeinden wertlos, die jetzt schon stark verschuldet sind und neue Schulden nicht machen können. Und die Möglichkeit, daß das Reich nach beendeten Kriege prüfen würde, inwiefern es sich etwa seinerseits an einer Unterstützung schwacher Gemeinden beteiligen muß, würde ebenfalls nur wenige Gemeinden beruhsamen, den Arbeitslosen gegenüber ihre soziale Pflicht zu erfüllen. Das ist es erstens, daß die Reichsregierung nun einen Schritt weiter gehen und jetzt schon eine bestimmte Summe zur Unterstützung schwacher Gemeinden und Gemeindeverbände für die Kriegswirtschaftsfrist zur Verfügung stellen will. Sie ersucht nämlich den Reichstag um die Ermächtigung, von den fünf Milliarden Mark neuer Kriegskredite, die der Reichstag bewilligen soll, 200 Millionen Mark für Gewährung von Wohnbeihilfen sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswirtschaftsfrist, insbesondere der Erwerbslosenfürsorge und der die gesellschaftlichen Mindestbedürfnisse der Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften“ verwenden zu dürfen. Daran, daß der Reichstag die Vorlage der Regierung bewilligen wird, ist nicht zu zweifeln. Damit wird er wenigstens bis zu einem gewissen Grade den Wünschen entgegenkommen, die von den Arbeiterverbänden geäußert worden sind.

Auch unser Verband hat einen solchen Wunsch geäußert. Er richtet folgende

Eingabe an den Reichstag:

Der unterzeichnete Vorstand des Deutschen Bauarbeiterverbandes möchte die Aufmerksamkeit des Reichstages auf die Notlage lenken, in der sich heute viele Tausende von Arbeitern und Arbeiterfamilien befinden.

Die wirtschaftlichen Kriegswirkungen haben, insbesondere im Bauergewerbe, zu einer außerordentlichen großen Einschränkung der Arbeitslosigkeit geführt. Obwohl von den Bauarbeitern, die vor dem Kriege in unserm Lande beschäftigt waren, gegen 200 000 unter den Fahnen stehen und zumindeste 10 000 Bauarbeiter fremder Nationalität in Deutschland verbleiben haben, waren Ende Oktober doch noch mehrere Zehntausend ohne Beschäftigung. Nach den Feststellungen unseres Verbandes, die sich jedoch durchaus nicht auf alle Bauarbeiter erstrecken, waren am letzten Werktag des Monats Oktober noch mehr als 17 000 unserer Mitglieder — das sind rund zwölf vom Hundert — arbeitslos.

Es ist leider nicht darauf zu hoffen, daß sich die Arbeitslosigkeit in den nächsten Monaten verringern wird. Nicht allein die Witterungsverhältnisse werden ein starkes Anjohellen der Arbeitslosigkeit mit sich bringen, auch die Fertigstellung von Bauten, die Reichs-, Staats- und Ge-

meindebehörden zur Verringerung der Arbeitslosigkeit in Angriff nehmen liegen, wird viele Hände zum Fleiß anregen. Darf man auch wohl hoffen, daß die Behörden weitere Bauaufträge vergeben werden, so muß man aber doch damit rechnen, daß viele öffentliche Bauarbeiten durch die vielfachsten Pflichten, die ihnen der Krieg auferlegt, zu sehr erschöpft sein werden, um noch wesentliches für die Arbeitsbeschaffung tun zu können. Und von der privaten Bauwirtschaft ist aus Gründen, die für jeden Kenner des Wirtschaftens offen zu Tage liegen, auch für die nächste Zukunft nichts zu erwarten.

Die Sorge, wovon diese vielen Familien weiter leben sollen, ist heute mehr als zu dem Zeitpunkt eine nationale Sorge. Die Stärke des Aufschwungs in diesem Kampfe um seinen ungeschwächerten Bestand und seine künftige Geltung liegt nicht nur in der Größe und Güte seiner Streitkräfte, sondern auch in der wirtschaftlichen Widerstandskraft des Volksganzen. Es ist dem hohen Reichstage bekannt, daß neben der privaten Bauwirtschaft und neben der gemeindlichen Fürsorge insbesondere die Berufsvereine der Arbeiter ihre Kräfte einsetzen, um den Dienst der großen Aufgabe gestellt haben, den erwerbslosen Bürgern unseres Landes über diese schwere Zeit hinwegzuhelfen. Auch der Deutsche Bauarbeiterverband hat das getan und wird das nach Maßgabe seiner Mittel weiter zu tun bemüht sein. Aber nicht nur die Beschäftigung der Erwerbslosen im allgemeinen, sondern auch die Beschäftigung der Arbeiter in baren Geld umzugehen, und nicht zuletzt auch die Pflicht, Mittel zur Unterstützung der aus dem Felde zurückkehrenden Mitglieder für die erste Zeit nach dem Kriege bereitzustellen, setzen der Unterstützungstätigkeit der Berufsvereine Grenzen. Bist man weiter in Betracht, daß auch die für so viele auch und notwendige Zwecke beanspruchte private Wirtschaftstätigkeit naturgemäß allmählich erlahmt, so ergibt sich die Forderung, daß die Gemeinden in einem größeren Umfange als bisher an der Unterstützung der Erwerbslosen mitanzusetzen haben.

Manche Gemeinden, das ist gewiß anzuerkennen, haben bisher schon den Arbeitslosen geholfen. Viele, sehr viele Gemeinden aber haben sich ganz unzulänglich auf diesem Gebiet der Kriegsfürsorge verhalten. Zum Teil wird das daran liegen, daß man die Wichtigkeit dieser Aufgabe, ihre außerordentlich große nationale Bedeutung nicht erkannt hat; zum Teil sind aber die als richtig erkannten Maßnahmen unterblieben, weil es den Gemeinden an Mitteln zur Durchführung gebrach. Aus beiden Gründen halten wir es für ein Gebot der Zeit, daß das Reich Mittel bereitzustellen, um finanziell schwachen Gemeinden die Mittel zur Verfügung zu stellen, die ihnen zur Unterstützung der Erwerbslosen zu ermöglichen.

Das würde nicht nur die finanziell schwachen Gemeinden in den Stand setzen, ihren arbeitslosen Einwohnern zu helfen, sondern würde auch auf die Gemeinden, die nicht aus Mangel an Mitteln, sondern aus Verleumdung der Bedeutung der Arbeitslosenfürsorge für die gegenwärtige Lage des Reichs bisher unzulänglich gewesen, eine starke Einwirkung zugunsten der Erwerbslosen ausüben.

In Namen dieser Tausende von Arbeitslosen bitten wir den Reichstag, bei der Beratung der geforderten Kriegskredite im Sinne dieser Eingabe zu verfahren. Der Vorstand des Deutschen Bauarbeiterverbandes. Fritz Baepflow. Gujard Heyrendt. August Winnig.

Kriegsbriefe von Verbandskollegen.

Bei der Sanitätskolonne.

8. den 6. November 1914.

Lieber Freund! Nachdem ich die im letzten Briefe einmal einen Einblick in die Tätigkeit unserer Sanitätskolonne gegeben, will ich nun in der Schilderung der Ereignisse fortfahren.

Wir sind also am 18. Oktober wieder in P. wo wir schon am 14. September waren. Im letzten Drittel des Oktober ist hier in der ganzen Umgebung alles für die Aufnahme von Verwundeten eingerichtet worden. Man ergötzt sich, daß hierherum angegriffen werden soll. Die „Com-Männer“ kommen an! Das Gefährt besteht aus drei Wagen. Auf einem das Rohr, der andere trägt die Kasse, während der dritte die Gürtel trägt, die um die Mäder herumgelegt werden. Weiterhin gehen durch den Ort und wir treffen Kameraden, die wir bei Ploß vom Felde aufgefunden haben. Alles durcheinander, Kameraden von . . . bis . . . Jahren. Sie wirken nach vorn, ein Trupp nach dem andern. So geht es einige Tage. Da heißt es eines Abends: „Alles fertigmachen!“ Von Mittag ab donnert es bald hier, bald da; am andern Morgen um 8 Uhr soll die Infanterie angreifen. Es ist der 30. Oktober. Die Kampagne rückt nach vorn; ein Teil bleibt im Ort, um die ankommenden Verwundeten in Empfang zu nehmen. Dann geht es dieselbe Schaulust entlang, die wir am 14. September kamen, wo wir nachmittags ein paar Schanzen erzwungen. In einer kleinen Schlucht, die in das Feld eingeschneidet hinter einer kleinen Höhe, stehen wir heute. Die Tragen stehen schon draußen, alles ist bereit zum Abgehen.

Eink von uns, ganz nahe, tracht die Feldartillerie, die wohl von drüben beschossen wird. Ein Auslöser jagt rechts und links die Hüme. „Einem in die Schucht!“ Ob wir stärker befeuert werden? Ich weiß es nicht; aber wir gehen mit den Tragen in der Sand weiter zurück in das Gut, wo die Verwundeten aus dem Gefecht schon allen ankommen. Manche sind noch verhältnismäßig sauber; sie sind kaum zehn Tage hier. Andere wieder sind die richtigen Lehmhänder, die Hosen so steif vom Dreck wie beim Berliner Jannepumper. Alle sind noch guter Laune. Auch ein verwundeter Franzose

kommt an. Sein Arm ist notdürftig geschnitten. Einige Wagen mit Mannschaften sind noch vorn. Da kommen auch schon die ersten Gefangenen. Hoff alle ältere Leute. Einige ganz verknallt, anscheinend froh, daß sie dem Feuer entronnen sind. Da dann einer Deutsch. Er erzählt uns, daß er in Küstrin gearbeitet hat. Er schimpft auf England wie ein Nörppl. Kommt ein Trupp Gefangener weiter, so kommt schon der nächste. Auch Kranenträger kommen mit. Ein französischer Arzt geht schmerzhaft mit seinem Kutschen, der einen kleinen Krampf trägt, auf die Brusthöhe zu. Der deutsche Arzt kommt, sie begrüßt sich freundlich, und der Gefangene behandelt einige verwundete Franzosen.

Unsere Feldküche kommt, und nachdem wir gegessen, gehen wir zur Wohnung nach vorn. Berge von Leinwand liegen an der Seite der Straße; es sind die vorgeführten Spanier, die den Ort P. genommen haben. In einer Riedgrube steht der Sanitätswagen des . . . Infanterieregiments. Hierher bringen die Kranenträger die Verwundeten. In niedrigen Kisten, die die Pioniere gebaut, liegen sie seit heute frisch. Alle Höcker sind voll und immer neue kommen heran. Unsere Wagen haben 8 bis 10 km zu fahren und können nicht schnell genug wiederkommen; das Schrittfahren den Berg hinan erfordert Zeit. Mit einem Arzt suchen wir in der Dämmerung noch einmal das Feld ab, durch die Hüben, um Drahtberge das Laufen ungemein erschweren, über Laub und Schilfpflanzeln, wo unsere Infanterie sechs Wochen gehaut hat, bis hinüber an die französischen Schützengräben. Der rechts haben unsere armen Kerle stark gelitten. Der Gegner hat noch in der letzten Nacht hier, sondern zu uns, einen Graben vorgezogen, aus dem dann unsere Anfliehenden Flankensfeuer belamen. Die französische Stellung ist schon von Natur aus sehr günstig. Sie fällt das Feld ab, fast senkrecht an vielen Stellen, und unsere Hüte eine Straße entlang, so daß sie das Feld an dieser Seite leicht unterhalten konnten. Nach oben haben sie Höcker gemacht und mit Glas eingedeckt, durch das wir im Dunkeln noch mehr beobachtet wurden als durch die Löcher.

Wie sieht es hier im Graben aus? Als nachmittags ein Pionier zwei Franzosen unterlegt nach der Kreuzebrücke brachte und sagte, er habe sie erst aufgefunden, glauben wir nicht leicht daran. Jetzt sind wir überaus! Manche Stellen des Grabens sind ganz eingestürzt. Unsere Pioniere haben diese Arbeit gemacht. Wir nehmen eine wolle Dede mit, einige

Fleischkonserven und Mäße und ziehen mit unsern Verwundeten los. Nur die Metallerie donnert noch unaufhörlich. Unten hat man unterdessen einen Wagen nach dem andern mit Verwundeten heraufgefahren, und es dabei noch nicht gegeben. Wegen Mitternacht haben wir aus dem Schützen graben noch fünf Mann. Der Graben geht breit und quer, davor Drahtberge. In . . . m tief die Gräben und etwa . . . m breit. Die Posten stehen auf . . . in hohem Zickzack, sonst können sie nicht über die ausgenommene Erde hinwegsehen. Vom Graben aus hatten sie feindwärts unter das Feld Unterlegen getrieben, in denen sie gefesselt und gerührt; aber einige Vertreter, auf denen die Lichter lagen. Darüber kommt die Dede. Was hat hier mancher liegen lassen müssen!

Gegen 4 Uhr morgens sind wir in P. Hier haben die P. Artillerie die Brandgeschütze abgeholt. So mancher wird hier im gleichen Wagen auf der Trage gefahren, in dem er vielleicht früher die Feindtruppe hinunterfuhr. Die Gänge geht schnell. Ein Autobus fährt noch dem andern. Steigend und fliegend, so fahren sie oft mit 16 Mann los. Die Fahrt geht etwa 3 bis 4 km. Im Ort sind sie wieder zurück. Man sieht schon die Verwundeten denfelben Weg, truppweise. Hier und da fragt man nach diesen und jenen. Da fällt es auf, daß zwei Kameraden, die im Gefecht nebeneinanderlagen und zusammen verwundet wurden, über ein und dieselben Begebenheiten ganz verschiedene Angaben machen. Sie wissen allenfalls, welche Kompanien neben ihnen lagen, ob die mit vorgegangen sind, aber sonst haben sie so wenig Kenntnis von den Dingen wie wir.

Heute haben wir im Orte Dienst, andere sind draußen. Links von uns ist auch angegriffen worden. Am 8. November sind G. und S. genommen worden. Am 4. November gehen wir mit nach P. Dieser Ort und die Infanterie trafe dorthin war bis jetzt noch nie ganz sicher. Zeit haben auf der Dorfstraße, die Infanterie, Munitionskolonnen, Krankenwagen und Waagen. Im Schloß liegen in der Scheune und im Keller, im Stall und sonstigen Klammern Verwundete. Gestern war der Angriff, und immer noch bringen die Kranenträger auf improvisierten Drahtbahnen Verwundete heran. Zwei Stöße, abgebrannte Hüme, die jenseits darum bilden die Straße. Von hier kommt der Verwundete auf unsere Trage zum Rücktransport. Bald sind unsere Wagen voll, die andere Sanitätskolonne kommt den Weg

Wichtiges noch als die Bereitstellung von Mitteln zur Unterstützung der Arbeiter ist die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten. Es liegt ebenso wenig im Interesse der Volkswirtschaft wie im Interesse der Arbeiterklasse selbst, daß die Zahl der Arbeitslosen ins Ungeheure steigt. Die Volkswirtschaft kann nur dann blühen und sich gesund entwickeln, wenn möglichst viele Volksgenossen an der Erzeugung neuer Werte teilnehmen. Es ist nicht gut, wenn große Arbeitermassen zum Hungern gezwungen werden; denn sie können dann nicht nur nicht an der Erzeugung neuer Werte teilnehmen, sondern sie müssen auch von den vorhandenen Werten leben. Sie sind gezwungen, zu verzehren, ohne selbst zu erzeugen. Es ist für die Volkswirtschaft auch kein Vorteil, nur von den Werten leben, die sie früher selbst mitgeschaffen und die sie in ihrem Köpfe nicht mit erhalten haben. Für die arbeitenden Arbeiter aber besteht selbst dann, wenn sie Unterstützung erhalten, die Gefahr, daß sie bei längerer Arbeitslosigkeit an ihrer Gesundheit schweren Schaden leiden, ja selbst, daß sie in moralischer Hinsicht auf die gleiche Ebene kommen. So mancher, der heute in den tiefsten Tiefen des Lumpenproletariats ein teilloses und hilfloses Leben führt und nicht mehr die sittliche und körperliche Kraft zu echter Arbeit besitzt, ist früher durch lange Arbeitslosigkeit in seine taufrische Lage gekommen. Darum wird jeder gesunde, jeder normal verzagte Arbeiter die Arbeitslosenunterstützung nicht nur als einen Arbeitslohn für die Zeit ansehen, wo er mit dem besten Willen keine Arbeit finden kann, Arbeit, und zwar gutbezahlte, seinen körperlichen und geistigen Kräften angemessene Arbeit zu finden, wird immer sein Bestreben sein.

Von diesen Gesichtspunkten aus begreifen wir es, daß sich die Kriegsarbeitergemeinschaft für das Bauen ergreift. Sie ist sehr froh, daß die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten demnächst. Ihre Zentrale (Berlin SW. 11, Bernburger Straße) schreibt uns darüber:

Der Zentralausschuß der im Oktober aus den deutschen baugewerblichen Arbeitgebern und Arbeiterverbänden gebildeten Arbeitergemeinschaft hat zur weiteren Förderung der Bestrebungen, die Arbeitslosigkeit im deutschen Baugewerbe während des Krieges einzudämmen, an den Reichstag, an den Bundesrat und die Reichsämter die Bitte gerichtet, daß die schon beschlossenen Bauten umgehend ausgesetzt und Mittel für weitere Bauten bereitgestellt werden. Gleiche Eingaben sind in den letzten Wochen an die gestehenden Körperparlamenten und Ministerien der Bundesstaaten gerichtet worden. Neben dem Zentralausschuß sind nun bereits in fast allen Provinzen, kleineren Bundesländern usw. Bezirksausschüsse der Arbeitergemeinschaft tätig, welche ebenfalls weils nachdrücklich bei den Behörden großes Entgegenkommen gefunden haben. So sind beispielsweise von den Kreisregierungen Bayerns größere Summen zu neuen Bauten bereitgestellt worden. Die Arbeitergemeinschaft wird ihre Aufmerksamkeit nun auch besonders auf die Wiederbeschäftigung der privaten Bauwirtschaft richten und mit den kapitalträchtigen Stellen zwecks Erleichterung der Kapitalbeschaffung in Verbindung treten. Sie erwartet im vaterländischen Interesse von den Industriellen und Privaten, daß sie ihre Bauaufträge, auch solche für Reparaturarbeiten, nicht länger zurückhalten. Auch gegen die Heranziehung von Kriegs-

gefangenen zu baugewerblichen Arbeiten aller Art wird die Arbeitergemeinschaft im Interesse der arbeitenden Bauarbeiter bei den maßgebenden Stellen vorstellig werden.

Die von der Kriegsarbeitergemeinschaft erwähnte Eingabe an den Reichstag, den Bundesrat und die Kaiserlichen Reichsämter ist vom Reichsbund baugewerblicher Arbeitgeberverbände und seinen elf Unterverbänden sowie von 19 Arbeiterverbänden unterzeichnet und hat folgenden Wortlaut:

Bestämpfung der allgemeinen Arbeitslosigkeit durch Bekämpfung der Bauwirtschaft.

Die unterzeichneten großen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände des Baugewerbes und der Baugewerkschaft haben am 18. Oktober 1914 in Berlin eine Arbeitergemeinschaft gebildet, welche danach streben soll, zur Erhaltung der Volkswirtschaft während des Krieges mit tatsächlicher Beschäftigung für das baugewerbliche Baugewerbe Arbeit zu schaffen. Unter allen Berufsgruppen steht das Baugewerbe nach der Zahl seiner Berufstätigen im Reich an erster Stelle; bleibt es zu einem großen Teile ohne Beschäftigung und ohne Verdienst, so bedeutet das nicht nur eine schwere Schädigung der Volkswirtschaft, sondern auch aller Gesellschaftsklassen, die auf die Sicherung von Nahrung und Kleidung für einen nach vielen Millionen zählenden Teil der Bevölkerung angewiesen sind.

Wir wenden uns zur Förderung unserer Bestrebungen an den hohen Reichstag und Bundesrat sowie an die Kaiserlichen Reichsämter mit der dringenden Bitte, beschließen zu wollen, daß die durch den Bauhaltplan schon genehmigten öffentlichen Bauten mit großer Beschleunigung ausgesetzt und umgehend Mittel für weitere Bauten bereitgestellt werden. Wie aus amtlichen Beschäftigungsberichten hervorgeht, haben die Reichsämter bereits Schritte in dieser Richtung getan, die in Aussicht gestellt, daß demnächst mit der Begabung von Notstandsarbeiten vorgegangen werden soll. Nähere Angaben über Beginn, Art und Umfang der einzelnen Arbeiten sind aber unseres Wissens noch nicht bekanntgegeben worden. Es würde von uns mit besonderer Anerkennung begrüßt werden, wenn eine amtliche Zusammenstellung der in Angriff zu nehmenden Arbeiten baldmöglichst veröffentlicht oder für uns ausgeteilt wird. Wir würden dann vielleicht in die Lage kommen, geeignete Vorschläge zu weiteren Arbeiten geben zu können und damit eine weitere Einschränkung der Arbeitslosigkeit zu ermöglichen. Wir erklären uns gern bereit, für eine etwa gewünschte gemeinsame Aussprache in den Reichsämtern sachverständige Vertreter aus den einzelnen Bau- und Baugewerkschaften zu entsenden.

Wir hoffen an die Bitte um baldige Vergewaltung von umfangreichen Bauarbeiten die weitere Bitte, daß bei Uebertragung der Arbeiten unter Zurückstellung fiskalischer Bedenken die Interessen der Arbeitergebeber und der Arbeitergemeinernach Möglichkeit gewahrt werden. Wir bitten um Befreiung der schlimmsten Mißstände im Baugewerbe und um die Heranziehung der zahllosen Arbeitergebeberverbände oder selbständigen selbständigen Firmen, um die Ausnutzung der wilden Unternehmer mit ihren unantastbaren Schuttdarstellungen, um gründliche Veranschlagung aller im Anschluß auszuführenden Arbeiten unter Berücksichtigung der zurzeit wesentlich erhöhten Herstellungskosten und der von den Arbeitgebern für den Arbeiterlohn zu leistenden Beiträge, um die Verpflichtung der Arbeitgeber zur Einhaltung der tariflichen und im Gewerbe ortsüblichen Arbeitsbedingungen, ferner zwecks schneller planmäßiger Ver-

teilung der Arbeitskräfte um die Förderung von Zentralarbeitsvermittlungsinstituten für die einzelnen Staaten oder Wirtschaftszweige, zu denen auch Vertreter der unterzeichneten Verbände zur Mitarbeit herangezogen wären; wir bitten endlich um die Bereitstellung von ausreichenden und geeigneten Unterkunftsräumen und Verpflegungsmöglichkeiten für Arbeiter durch die Behörden überall, wo es daran fehlt, insbesondere bei der Wiederherstellung der Bauwirtschaft in den durch den Krieg verheerten Landesteilen.

Zeit Ausbruch des Krieges ist die Bauwirtschaft in diesen Gebieten wesentlich durch die Unmöglichkeit der Schaffung des Transports der Baumaterialien gehindert worden. Wir bitten dafür einzutreten, daß die in der Verwaltung des Reiches bestehenden Eisenbahnen und Wasserstraßen, soweit es die militärischen Rücksichten nur irgend wieder zulassen, für den Transport von Baumaterialien freigegeben werden und daß für diesen Transport vorübergehend Ausnahmestrafen festgesetzt werden.

Auch die private Bauwirtschaft, die infolge der schwierigen Kreditverhältnisse seit Ausbruch des Krieges fast vollständig ins Stocken geraten ist, bedarf zur Wiederbelebung unbedingt der Hilfe des Reiches. Die unterzeichneten Verbände halten eine Einwirkung der verbündeten Regierungen auf die kapitalträchtigen Stellen, insbesondere die sozialen Versicherungsinstituten, Sparkassen und Stiftungen, in der Richtung für möglich, daß für private Bauten während des Krieges Hypothekengelder zu einem mäßigen Zinsfuß in ähnlicher Weise zur Verfügung gestellt werden, wie bisher den gemeinnützigen Baugewerkschaften. Auch durch die Ausrichtung solcher Bauten wird freigesetzt das Ziel erreicht, die Arbeitslosigkeit während des Krieges zu verringern, es handelt sich daher hierbei zugleich ebenfalls um Gebührende zu gemeinnützigen Zwecken.

Die Mitglieder der unterzeichneten Verbände und diese Verbände selbst haben bereitwillig die durch die Kriegszeit bedingten großen Opfer auf sich genommen; sie geben sich nun der Hoffnung hin, daß durch Berücksichtigung der vorstehend ausgeprochenen Wünsche dazu beigetragen wird, daß die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe und die damit verbundene Not nach Möglichkeit eingeschränkt wird.

(Unterschriften.)

Sein Mutterbeispiel

bietet die Stadt Danzig bei der Unterstützung der Kriegervfamilien. Während andere Gemeinden aus reichsgeldlichen Unterstützung Zuschläge bis zu 200 pZt. gewähren, lehnt die Stadt Danzig nicht nur die Zahlung eines Zuschlages ab, sondern entscheidet abendrecht noch die Frage der Bedürftigkeit in einer Art und Weise, die bei einem Teil der Kriegervfamilien fast Zustimmung hervorgerufen hat. Den Kriegervfamilien, die 2 prozent wahren und keine Kinder haben, wird nicht nur kein finanzieller Zuschlag gewährt, sondern es wird ihnen sogar die Reichsunterstützung entzogen. Den Frauen mit ein und zwei Kindern wird die Unterstützung ebenfalls entzogen und nur die Kinderunterstützung belassen. Nur Frauen mit mehr als sechs Kindern erhalten ihre Unterstützung auch bei einem Tagesverdienst von 2 Mark unberührt. Wie groß die Mißbilligung der Kriegervfamilien infolge dieser Maßnahmen geworden ist, geht daraus hervor, daß eine öffentliche Frauenversammlung in Schluß gezogen Stellung nahm und daß der Stadtrat Evert in der letzten Stadtbordnereversammlung erklären mußte, auf den Anträgen der Dienstboten wurden von Kriegervfamilien „Gebredern“ gehalten. Der Stadtbordnereinstimmung lagen

herunter. Auch ihre Wagen sind schnell beladen. So haben wir einige Minuten Pause. Gutes im Schloßgarten stehen Infanteristen um eine Kiche; ein Soldat weiter bietet einem Kameraden zur letzten Ruhe, die mit unangenehmer Arbeit. Da muß man sie hinlegen in die Fremde nicht so, während vielleicht zu Hause die Kinderchen an Vater schreiben! Unsere ... am-Gesichte stehen dicht neben dem Schloß, auf den Höhen rechts und links Artillerie. Der Gegner liegt tief in der Luft. Da frucht dann ein Schrapnell der schweren Geschütze im Garten. Die Kinder regnen durch die Räume. So scheinen sie, bald hier, bald da, einige Ringer hinter. Ich gebe an die Straße, da frucht gleich ein Ding an der Haustür. Die Pferde laufen. Ein Quier hebt eine Kugel auf, die an seinem Stiefel abprallt. Nun geht's wieder an die Arbeit. Leicht verwundete Franzosen werden zu einem Transport zusammengeführt. Es sind meist ältere Leute. Einer mit einem langen schmerzhaften Bart wird als Provost der Pöhlitz bezeichnet. Da ist auch einer aus Algerien, ferner alle die anderen, daß Alter kann man nicht schätzen. Nur mit Lenzenzug umwidelte Stoffschuhe an den Füßen, trägt der arme Kerl nicht einmal ein Hemd auf dem Leibe. Von oben sind noch zwei Mann zu sehen, und da ist mit an der Höhe hin, heißt's wieder run! Durch den Ort, am Hügel entlang aufwärts, bis dicht hinter dem Stamm, wo Aufschwerd den Weg in der Dunkelheit erschwert, gelangen wir bis zum Schloßgebäude. Hier haben unsere Infanteristen es nicht leicht gehabt. Der Boden ist kletzig, schon das Getöse heult „Lombardier“ wie vor B. ... Man kann auch nicht so leicht, jedes Stück mußte mit der Spitzhaube losgerissen werden. Die Scherben klettert weiß auf dem Komme. Die Unterhosen sind sehr niedrig, aber nett geräumig und haben auch ledernen Stroh im Innern. In solchen Unterland finden wir den Verwundeten. Der arme Kerl hat einen Bauchschuß. Der Mann kann man nicht hinein, im ohne Worte über den Baum henden, ist auch schwer. Wie wir noch ermaßen, was an besten ist, sagt er: „Nur im Rücken stecken, ich laufe!“ und wirklich geht er mit gemilderten Weinen so hinaus, den Rücken entlang, steigt mit unserer Hilfe aus dem Graben „was und kommt auf die Straße.“ Hier, sagt er, „war es, was mich das Schrapnell erwischt.“ Weiter herum zum durchsichtigen man mer den Helm, schon mir den Helm, der unten unter dem Arm entweicht, aber sonst ganz gut. Weiter

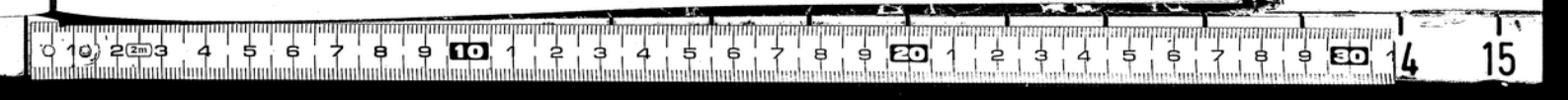
noch die Post herbringen will, in der die Kameraden den Lieben dabei anflüchten, daß es gut gegangen ist, muß mich doch Ding erwischen! Wir werden abgelöst, und es geht heimwärts. Hier über die Höhe Mittel der Kapelle des 11 bis 12 km entfernten S. ... gang deutlich liegen sehen, weit hinten auf der Höhe. Unendlich weit sah man in der klaren Luft, und wir suchten den Rauch der Eisenbahn, die uns Eure Straße aus der Heimat bringt. Als wir nach Hause kamen, gab Post Junge, das ist immer die schönste Zeit am Tage. Leider gibt es nur abends die Briefe und Karten, wo kein Licht da ist. Da stehen denn alle um einen Lichtstump und studieren. Alles verlangt die neueste Zeitung, und bald werden wieder die Chancen abgemogen. Davon will ich nun nichts schreiben; denn da kommt was zumal! Anders zeigt es wieder Recht unten im Ort. Da heißt es, die neuen Verwundeten wegtragen. Da wird gerufen: „Zwei Kranenträger“, und wir holen ein langes Paket, in alte Hölzer und Hosen gewickelt, und betten es ein, dort unten, wo wir erst vor einigen Tagen Kameraden betteten. Wieder ein Krüppel liegt! Aber wirklich, es ist überaus noch das Leben erhalten bleibt! Die Wälder hier und die Wälder da vorn in den Wäldern, die kann ich gar nicht schildern. Wer weiß, ob dazu überhaupt jemand imstande ist? Aber eines prägt sich mir mit unerlöschlicher Gewalt ins Hirn, die erste Frage: „Wozu dies alles?“ Die Hauptaufgabe bringt große Wälder mit Wunden, ferner verlohnt. Wollene Decken, Kriegsbeute von Antwerpen. Man können unter Verwundeten ebenfalls gebettet werden. Und was bringt sie noch? Bicyklette aus der Heimat! Da wird meines hoffentlich wohl auch dabei sein. Da, man ist wirklich froh, mehr als man selbst von sich glauben. Wenn ich jetzt ein alter Mann, einen Wogen in der Hand, die Gewandter zusammen, ihnen von einem Blatt Papier etwas vorlesend. Scheint von unsern Kommando zu sein. Die armen Kerle hier sehen jeden Wogen von uns nach. Was in diesen Tagen von wunden kandelte, auch Algerien, Feuer höher war, fanden sie erwartungsvoll, mit ernstem Blicken auf den Hügel. Einige kleine Krüppel hielten sich kühnlich ihr Brot von uns. Um 8 Uhr erbat jeder von uns ein halbes Brot, gegen 9 Uhr

sehen die kleinen Kerle schon durchs Fenster. Das Bild ist traurig und doch auch wieder schön; aber gestern sah ich ein anderes, schlimmeres, das einem den ganzen Janauer des Krieges vor Augen bringt. Wir waren hier im Schloß, wo der Hofmeister liegt. Dort sind die Hauptquartiere, die feinen Hauptquartiere kommen, angehängen, daselbst, was ihr zu Hause in den Zeitungen findet. Wie wir auf die Hauptstraße kommen, hält dort ein Zug von Hütschlingen. Alle Frauen, laut gebildet, auf den Stock geschütt, Lächer oder Schmeißerlöcher mit den Händen daneben: so stehen sie die Straße in langem Zuge hinunter. Die meisten nur notdürftig bekleidet. Wir sehen Kinder und Frauen, die keinerlei Bekleidung auf dem Leibe haben. Alles, was von Brot übrig ist, wird herbeigeholt, und die Kinderchen kommen an 3 mit offenen Händen entgegen. Ihre Augen weinend, daß sie noch nicht die ganze Breite des Janauer erfahren. Seit 4 Uhr morgens sind sie unterwegs, und noch lange nicht am Ende ihres Marsches. Die Bevölkerung des Dorfes liegt ergriffen und bringt ihnen was sie irgend hat. Da sitzen sie auf der massen Straßenbildung, sehen im Schloß der Gefangenen. Wälder mit Schlingeln, die kleinen Kindern im Mosenberwetter seit dem frühen Morgen auf der Sandstraße. Und nun ziehen sie weiter, ein Zug des Janauer! Dazu kommt noch, daß die Leute, wie in allen von uns beschriebenen Gebieten, von ihrem im Felde liegenden Angehörigen nicht erfahren haben, auch vorläufig nicht erfahren können. Keine Zeitung geht ihnen zu, nichts. Dabei denkt ich an die Unterhaltung eines Offiziers mit einem gefangenen französischen Kzize. Der wollte noch nicht einmal, daß Antwerpen gefallen war! Er hoffte immer noch, mit den Truppen von Antwerpen würden wir zurückgekehren. Als er die Wahrheit erfuhr, weinte er. Genio ist der stehenden Bevölkerung gezeigt worden, daß die Massen uns gar nahe im Rücken sind. Dasselbe glauben französische Verwandte, die hier als nicht transportfähig liegen.

Gute Nacht die Franzosen zwei Orte wiedergenommen, die wir vor einigen Tagen besetzten. Aber nur ein Stunden waren sie in ihren Händen; denn jetzt, am Nachmittag, wird schon wieder erzählt, daß wir sie wieder haben.

Doch nun Schlaf für heute. Gruß an alle Kollegen.

Witkalm B.



Eingaben der freien Gewerkschaften und des Kartells der christlichen Gewerkschaften vor, die um die Bewilligung eines städtischen Zuschusses zu der reichsgesetzlichen Familienunterstützung erludten. Der Reichsgerichtsrat Schöhl hielt eine lange Rede; er bestritt, daß ein erster Vorschlag bestes; die Damen und Herren der Kriegshilfe hätten einstimmig bestätigt, ein Vorschlag bestes kurzzeit nicht. Das Gesetz verlange nur, daß in Fällen der Bedürftigkeit eine Unterstützung gewährt werde. Das Gesetz gewähre keine Rente; es müsse deshalb gearbeitet werden, wenn Arbeit vorhanden sei. Die Kriegshilfe habe Arbeitsstätten bereit und habe die Bedürftigsten zuerst mit Arbeit versorgt. Wenn eine Frau, die keine Kinder habe, täglich 2 Verdienste benötige, so könne sie keine Unterstützung erhalten, es sei in Danksig nicht, unter den männlichen Personen herrsche sogar ein Arbeitsmangel. Man werde die Sache im Auge behalten und werde tun, was sich machen lasse; es sei aber wünschenswert, wenn irgend möglich, städtische Mittel nicht heranzuziehen. Die Bewilligung eines städtischen Zuschusses wurde schließlich abgelehnt. Die Eingaben wurden dem Magistrat lediglich als Material überliefert. — Dieser Fall zeigt so recht deutlich, wie notwendig es ist, daß das Reich jetzt schon Mittel ausfindet für solche Fälle bereitgestellt hat.

Der Rohstoffmarkt während des Krieges.

In der wirtschaftlichen Rundschau der letzten Nummer des „Correspondenzblattes“ gibt Mag. Schippel eine Uebersicht über die Entwicklung einiger Zweige des Rohstoffmarktes unter dem Kriegszustand. Nicht nur im Innern, sondern noch mehr im internationalen Wirtschaftsleben seien alle gewohnten Zusammenhänge und alle festen, als „Gesetzmäßigkeiten“ bezeichneten Regeln auseinandergetrieben und bis zur Unkenntlichkeit umgebogen. Während sich in normalen Zeiten die Rohstoffpreise in den einzelnen Ländern rasch bis zu einem gewissen Grade ausglich, weil die Waren frei hin- und herströmen konnten, entwickelten sich jetzt die Rohstoffpreise in den Völkern und Abnahmeständen zum Teil ganz entgegengesetzt, weil der freie Verkehr zwischen den einzelnen Ländern unterbunden ist. Schippel drückt das so aus: „Weil aus Amerika der Baumwolle überflutet nicht, abströmen kann, stiegen deren die Preise; und weil Bremen, der Hauptmarkt für Deutschland und die Nachbarländer, sich nicht mehr übersee zu versorgen vermag, schlossen bei uns gleichzeitig die Preise empor. Die alten ökonomischen „Gesetzmäßigkeiten“ waren eben nur die Folgewirkungen von Voraussetzungen, die im Kriege nicht mehr vorhanden sind.“

Das Ausbleiben des freien Verkehrs hat zur Folge, daß die Textilindustriellen auf dem Kontinent bereits über nachfolgende Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung lagen. Es entfiel eine Baumwolle in 110 l. Mangel an Waren hat aber naturgemäß ein Steigen der Preise im Gefolge. In den Vereinigten Staaten gibt es a u s eine Baumwolle; aber diese ist ganz anderer, gerade entgegengesetzter Art als die bei uns. Die Ausfuhr der Baumwolle, selbst nach England, stottert. Die Folge war, daß die Großhandelspreise in New York stiegen, nämlich gegen den Oktober des vorigen Jahres um fast die Hälfte, sanken. Im Oktober vorigen Jahres kostete das englisch-amerikanische Gewichtspfund 14,20 Cent, im Oktober dieses Jahres nur noch 8,25 Cent. Dasselbe Erfahrung wiederholt sich bei der Wolle, dem wichtigsten Wapendungsstoff. In London ist hier seit dem 31. Juli der Preis von 23 Pfund Sterling auf 34 Pfund Sterling gegen Ende Oktober, und seitdem nochsteigend noch viel höher, gestiegen. Am 9./10. Oktober berichtete sich die englische Regierung zu einer scharfen Beschränkung des Verbrauchs gezwungen zu sein. Alle Befehle an Wolle, Garn, Gewebe, Säden, in Bezug von Spinnereien wie Händlern, dürfen seitdem nur noch Verwendung finden für Kriegsmaterial (Wolle, Gewebe, Jute) sind diesem gleichgestellt. Alle andern Waren, selbst Seil, Stühle und ähnliche, werden auf anderes Rohmaterial verwiesen. Die Spinnereien wie Händlern sind, um die drohenden unerschwinglichen Rohstoffpreise abzuwehren, scharfer Kontrolle unterstellt und bei Verstößen mit erster Strafe bedroht. Zu gleicher Zeit, nämlich zwischen 31. Juli und 22. Oktober, gingen jedoch in Stuttgart bei der Unschärfe und Unsicherheit der Verfassung und wegen der Aussicht auf eine reichliche indische Ernte die Preise von 60 auf 38,8 Markten zurück.

Reichlich ist es mit dem Kupfer. Nach der „Frankf. Ztg.“ vom 12. November gabste man für den Doppelginner Kupfer: vor Kriegsausbruch 125 bis 128, jetzt 120. Andererseits waren die Preise für das große Ausfuhrland der Vereinigten Staaten, das in den letzten beiden Jahren allein an Deutschland für 277,1 und 294,0 Millionen Mark Rohkupfer lieferte, für das Pfund elektrolitischen Kupfer von 16,88 Cent am 1. Oktober vorigen Jahres auf 11,75 Cent am 1. Oktober dieses Jahres gesunken. Mit der regelmäßigen Handelsverbindung föhrt, wie man sieht, auch der normale Zusammenhang der Preise vollständig auf. So früher die einheitliche Stimmung des Weltmarktes sich geltend machte, herrschen wieder die besondern Entwicklungen und damit die besondern Preisbewegungen für die einzelnen, wie vor Jahrzehnten und selbst Jahrzehnterten, scharf voneinander getrennten Wirtschaftsbereiche.

Für Deutschland mehren sich neuerdings die Angelegenheiten der allgemeinen wirtschaftlichen

Erfolgung. So weist der Verkehr bei den Abrechnungen stellen der Reichsbank trotz der Schließung der Banken und trotz der dadurch hochgehenden Summen schon wieder Ziffern auf, die jenen, die vor vier bis fünf Jahren die Regel bildeten, sehr nahe kommen. Für die großen Montanindustrie, die von den Eingehungen und zum Teil sogar von den Kriegsergebnissen ebenfalls schwer betroffen wurden, liegen leider erst die Septemberziffern vor. Bei den Eisenwerken war hier bereits ein großer Fortschritt gegen den Vormonat festzustellen. War der August mit 16,55 Millionen Tonnen im Juli 1914 und 16,84 Millionen Tonnen im August 1913 auf 8,48 Millionen Tonnen plötzlich zurückgegangen, so hob sich der September schon wieder auf 10,0 Millionen Tonnen, gegen allerdings 16,38 Millionen Tonnen im September 1913. Die Produktionserzeugung dagegen gelangte im September noch nicht über den niedrigen Stand vom August hinaus; nach allen Berichten darf man aber für den Oktober ein wesentlich günstigeres Ergebnis erwarten.

Unser Verband und die Bautätigkeit unter dem Kriegszustand.

Wir haben nach die folgenden Berichte erhalten. Weitere Zuschriften dieser Art werden wir nicht mehr an dieser Stelle, sondern als gewöhnliche Zweigvereinsberichte veröffentlichen.

Zweigverein Mitterteich.
Unser Zweigverein zählt im Durchschnitt nur circa 20 Mitglieder. Wenn wir trotz dieser geringen Zahl den Raum des „Grundstein“ benutzen, so geschieht es, um den Kollegen, die es nicht aus persönlicher Anschauung kennen, ein Bild von den Verhältnissen in einem kleinen Zweigverein zu geben. Unseren Verhältnissen entsprechend war die Bautätigkeit bei uns in den letzten Jahren immer gut. Wenn wir trotzdem zeitweilig arbeitslose Kollegen hatten, so lag das an den Unternehmern, besonders zwei Firmen, die mit Vorliebe Italiener beschäftigten und die ansässigen deutschen Arbeiter und jetzigen Vaterlandsverteidiger feiern ließen. In diesem Jahre hatten wir in den Monaten Mai, Juni, Juli Arbeitslos. In der ersten Kriegswunde war die Hälfte der Kollegen arbeitslos und in der zweiten Kriegswunde arbeiteten noch zwei Kollegen und ein Lehrling. Dann gab es für einzelne Kollegen ab und zu noch für zwei oder drei Tage Beschäftigung und schließlich war Schluss. Der Neubau des Schulhauses wurde stillgelegt und trotz aller Eingaben unterließ bisher nicht wieder aufgenommen. Ein Unternehmer ließ in seinem eigenen Neubau nur seine eigenen Zimmer notdürftig herrichten. Ein anderer Unternehmer, der seit 1909 keine Kelle mehr in der Hand hatte, brauchte seine Maurer und Hilfsarbeiter mehr, weil er eigenhändig mit Hilfe seiner Kinder die vorhandene Arbeit fertigstellte. In Waldfassen wurden zwei Bauten schnell unter Dach gebracht und dann vernagelt. So kommt es denn, daß alle Kollegen, die nicht zum Meer eingezogen sind, arbeitslos sind. Vorgeschiedt soll das Damerberische jeder Bautätigkeit auf Gehlmanng zurückzuführen sein. Der Magistrat ließ eine kurze Straße einer Straße kanalisieren, das gab für einige Kollegen neun Tage Arbeit. Die gemeindliche Hofdamenunterstützung besteht darin, daß täglich an circa 200 Familien einmal Suppe verteilt wird. Da dies jedoch nicht zur Ernährung genügt, so ziehen täglich 40 bis 50 Kinder und Erwachsene mit Körben oder Tütchen auf die Dörfer, um Brot zu erbeten. In den Erntebereichen gehen man uns nicht haben zu wollen. Eine hiesige Porzellanfabrik stellte am 8. August den Betrieb ein, eine andere arbeitete seit Mitte Oktober mit verkürzter Arbeitszeit. Die große Glasfabrik Bayerns hat von ihren sechs Oefen bloß zwei im Betrieb. Unter diesen Verhältnissen ist es nicht verwunderlich, wenn die Lungen sind die Wacht zur Beschaffung von Rohmaterialen benutzen. Oft fehlen am Morgen hier und da ein paar Gänge usw. Gewissen die Geschäftshüter jemand, so müssen sie hören, daß dies gerade recht sei, denn nun habe man doch für einige Tage Nahrung und Unterkunft. Unsere Kollegen mögen aus dieser Darstellung erkennen, wie schüchtern es hier um die Arbeiterschaft steht. Jetzt erkennen viele unorganisierte Arbeiter auch den Wert der Organisation. Um Arbeitsgelegenheit ist hier nicht zu denken, wir müssen daher abwarten, was der Krieg für uns bringen wird. Von unserer Gemeinde haben wir nichts zu erwarten, das für uns auf dem Lande.

Zweigverein Brunsbüttelkoog.
In den letzten Jahren war die Bautätigkeit hier mittelmäßig. Bei Ausbruch des Krieges ruhte sie aber fast ganz. Erst nach einiger Zeit wurde sie wieder besser, so daß viele Kollegen wieder in Arbeit treten konnten. Arbeitslose Kollegen haben wir während des Krieges durchschnittlich vier bis fünf. Auch diese Kollegen könnten untergebracht werden, wenn alle Kollegen die tarifliche Arbeitszeit einhalten. Vor dem Kriege hatten wir 160 Mitglieder; jetzt sind es noch 110. 49 Kollegen nehmen am Kriege teil. Der Verarmungsbeschluss ist in dieser schweren Zeit zutiefst bedauerlich. Allerdings sind einige Kollegen vorhanden, die denken, während des Krieges brauchen sie sich um die Versammlungen nicht zu kümmern. Ueber Tarifverletzungen durch den Arbeitsgeheimbund haben wir bis jetzt nicht zu sagen. Nur die allbestante Firma Hermann aus Frankfurt a. M. zahlt für Platte und Betonarbeit 18,5 unter dem Tariflohn. Sie führt auf Diernoor-Brunsbüttel die Platte- und Betonarbeit für Arbeiten für die Marineverwaltung aus. Wir haben die Anfragen angeregt, aber der Arbeitgeberbund von Brunsbüttelkoog hält es nicht für seine Pflicht, sie tagen zu lassen.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Vom 16. bis 29. November haben folgende Zweigvereine Beträge an die Hauptkasse geleandt: Bromberg 11.000, Danzig 4774,81, Freiberg 100, Hildesheim 200, Gommern 200, Hama 1000, Hildesheim 400, Jarmen 28,50, Jübingen 132,50, Neubrandenburg 200, Quedlinburg 247,20, Prenzlau 100, Saargburg 90, Schwam 200, Schippenhau 292,40, Stahlfurt 200, Stavenhagen 200, Teuchern 150, Wilmshausen 1600, Wittenberg 600, Wyl 8,50, Jülichgau 27,05.
Kalender: Kaiserwilt 11,50, Vothenburg o. d. E. 12. — Das Wöden des Deutschen Bauarbeiterverbandes: Deutsch-Rheinisch 11,50, Wöden 8,75. — Ingegnereitung: Danzig 16,60, Halberstadt 18,20, Oldenburg 31,70, Sebnitz 4,80.
Der Verbandsvorstand.

Eingegangene Schriften.

Ein Mätsbüch aus dem Jahre 2000. Von Edward Bellamy. Kunde von Nigenbio. Von William Morris. Diese beiden utopischen Romane wurden vor kurzem vom Verlag F. B. W. Dietrich in Göttingen in deutscher Sprache von je M. I. herausgegeben. Beide Verfassers verurteilen der Menschheit ein Bild der sozialistischen Zukunftsvision zu geben. Was sie uns zeigen, ist eine Utopie, von der wir wünschen, daß sie recht bald Wahrheit werden möge, deren Verwirklichung aber anscheinend noch recht fern liegt.

Briefkasten.

J. in Soltau. Es ist doch im Kreise unserer Verbandkollegen seit Jahren bekannt, daß wir Ehrenerkennungen im „Grundstein“ nicht veröffentlichen. Wenn Herr J. Schröder die mündliche Juridiknahme seiner Behauptung nicht genügt, so gibt es doch am Ort sicher Blätter, die Anzeigen gerne aufnehmen.

Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik werden nur alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, von denen ein Nachruf in der Zeitung veröffentlicht werden Mitteilung gemacht wird. Die Zeit ist fast 14.)

- Batzen.** Am 23. November starb der Maurer und Steinhauer Konrad Götschel im Alter von 41 Jahren.
- Berlin.** Am 23. November starb unser Mitglied Hermann Korth an Lungenentzündung.
- Breslau.** Am 26. Oktober starb der Bauarbeiter Franz Winkler im Alter von 54 Jahren an Herzschwäche. — Am 21. November starb der Kollege Max Schelanski im Alter von 46 Jahren an Herzschlag. — Am 26. November starb der Maurer Robert Janke im Alter von 54 Jahren an Lungenentzündung.
- Danzig.** (Schiffbau.) Am 17. November starb nach langem Leiden unter treuer Kollege Joseph Falk im Alter von 47 Jahren an Lungenentzündung.
- Dresden.** Am 20. November starb der Maurer Gustav Standmann aus Borsdorf im Alter von 48 Jahren an Lungenentzündung.
- Saunvor.** Am 23. November starb der Maurer Rudolf Malinowski im Alter von 68 Jahren an Magenentzündung und Herzschwäche.
- Seipzig.** Am 20. November starb unser Kollege Ernst Schwieder im Alter von 68 Jahren an Schlaganfall.
- Mannheim-Ludwigsbafen.** Am 5. November starb unser treues Mitglied Josef Horn im Alter von 48 Jahren infolge Herzschlages. Er war ein ebedelnder Mensch. — Am 16. November starb der Kollege Johann König in Friedenstein infolge Unfalls. — Am 26. November starb der Maurer Jakob Sommer im Alter von 64 Jahren an Wasserhust. — (Schwaben O. H.) Am 29. November starb der Maurer Josef Zahn im Alter von 46 Jahren an Herzleiden. — (Schwaben O. H.) Am 26. November starb der Hilfsarbeiter Josef Wilitz (Patschollinger) im Alter von 58 Jahren infolge Unfalls. — (O. H.) Am 19. November starb der Maurer Josef Resch im Alter von 39 Jahren an Lungenentzündung.
- München.** (Wilhelmsbafen.) Am 20. November starb der Tischler Josef Stübchen im Alter von 61 Jahren an Lungenentzündung. — (Saidhausen.) Am 23. November starb der Maurer Mathias Hangberger im Alter von 38 Jahren an Schlaganfall. — (Obergleising.) Am 21. November starb der Maurer Anton Klein im Alter von 24 Jahren an Lungenentzündung. — Am 26. November starb der Maurer Jakob Sommer im Alter von 64 Jahren an Wasserhust. — (Schwaben O. H.) Am 29. November starb der Maurer Josef Zahn im Alter von 46 Jahren an Herzleiden. — (Schwaben O. H.) Am 26. November starb der Hilfsarbeiter Josef Wilitz (Patschollinger) im Alter von 58 Jahren infolge Unfalls. — (O. H.) Am 19. November starb der Maurer Josef Resch im Alter von 39 Jahren an Lungenentzündung.
- München.** (Wilhelmsbafen.) Am 20. November starb der Bauarbeiter Karl Klansner im Alter von 33 Jahren an Lungenentzündung.
- Posen.** Am 15. November starb unser Kollege Ignatz Spychalski an Lungenentzündung.
- Treuenbriegen.** Am 16. November starb unser Kollege Wilhelm Kanelke von Hermanns wärder im Alter von 65 Jahren an Gehirnerschlag.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungen.

Glatzsee. Sonntag, den 8. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Franziskaner Lokal. Vorstandsvorsitz.

Verlag: Deutscher Bauarbeiterverband (Fritz Paepflow),

verantwortlicher Redakteur: H. Ellinger, Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Ruer & Co. in Hamburg.